

LESEPROBE

**Janet Mullany: Dirty Talk**

MIRA Taschenbuch Band 35046

© 2011 by Janet Mullany

Originaltitel: Tell Me More

Übersetzung: Jule Winter

1. KAPITEL

„Ich will meine Skier abholen.“

Ich sah auf. Er lümmelte im Türrahmen und hatte geklingelt. Ob das ein Akt der Höflichkeit oder Sinnlosigkeit gewesen war, wusste ich nicht so genau. Jedenfalls stand meine Haustür weit offen, um die warme Spätnachmittagssonne hereinzulassen. Hugh lümmelte ziemlich oft herum – und besonders gern in fremden Betten. Ich suchte nach einer schnippischen Antwort. „Wie geht’s der Stabheuschrecke?“

„Flowyr geht’s gut.“

*Flowyr.* Ich war mit einer Frau namens Flowyr betrogen worden.

„Meine Skier, Jo.“

Ich machte einen Schritt zurück. „Du weißt ja, wo sie sind.“

Er richtete sich auf und schlenderte ins Haus. Dabei trug er ein paar gelbe Blätter mit herein. Ich versuchte, nicht hinzusehen. Irgendetwas war an ihm, sobald Hugh sich bewegte. Etwas, das immer noch eine verheerende Wirkung auf mich hatte. Ein Verlangen, das mich heiß durchströmte und meine Knie weich werden ließ. Mein Körper schien es nicht eilig zu haben, seine Gewohnheiten zu ändern.

Ich hörte, wie er in den Keller ging. „Kannst du nach den Mausefallen gucken, Hugh? Wenn du schon mal da unten bist?“

„Ich dachte, dafür hast du dir diese verfluchte Katze angeschafft.“ Von unten drang ein Poltern und Krachen herauf.

„Die kann aber keine Mausefallen leeren.“

Nach einer Weile kam Hugh wieder nach oben. Er hatte seine Skiausrüstung dabei. „Nichts.“

„War die Erdnussbutter noch in den Fallen?“

„Himmel, Jo! Ich weiß es nicht.“ Er warf die Skier, die Stöcke und die Stiefel mit lautem Getöse auf den Boden. „Ich habe nicht so genau geguckt, klar? Es ist dunkel da unten. Hast du meine Ken-Burns-DVDs noch?“

Ich zeigte Richtung Wohnzimmer. „Schau halt nach.“

Trotzdem folgte ich ihm. Ich sagte mir, dass es mir nicht darum ging, seinen vom Skifahren und Tennisspielen gestählten Körper zu bewundern, als er sich vor dem DVD-Regal bückte. Ich musste aufpassen, damit er nicht meine *Stolz und Vorurteil*-DVD mit Colin Firth und Jennifer Ehle mitnahm. Er hatte eine Schwäche für Jennifer Ehle und ihre erstaunlich hoch geschnürten Brüste. Ich hingegen liebte all die frei schwingenden Penisse, die man in den Hosen der Männer sah.

„Es ist so“, sagte er und drehte sich halb zu mir um. Mist! Jetzt hatte er mich beim Gaffen erwischt. „Flowyr und ich sind nicht mehr zusammen. Ich hab dir ja gesagt, es war nur eine einmalige Sache. Ein Unfall.“

„Ein Unfall? Du bist ihr aus Versehen hinten draufgefahren oder was?“

„Jetzt hör doch auf, mich anzuschreien, Süße. Du willst doch nicht heute Nacht auf Sendung heiser ...“

„Nenn mich nicht *Süße!*“

Er stand auf, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Himmel, war der Mann gut in Form! In den Händen hielt er einen Stapel DVDs. „Jo, ich ...“

„*Shaun of the Dead* habe ich aber gekauft“, unterbrach ich ihn.

„Um ihn mir zum Geburtstag zu schenken, also gehört er mir. Jo, es tut mir leid.“

*Es tut mir leid.* Das sind Worte, die man von einem Mann nie erwartet. Aber entschuldigte er sich jetzt, weil er sich von Flowyr hatte überrennen lassen oder weil er mir einen meiner Lieblingsfilme wegnahm?

„Es tut mir leid“, wiederholte er.

Ich sank auf die Couch. Jetzt war ich mit seinem Penis auf Augenhöhe, der ziemlich frei unter der Khakihose schwang.

*Er hat sich entschuldigt.*

Ach, könnte man einen Moment doch einfach so in Bronze gießen. Hugh ging in die Knie. Er legte die DVDs auf den Boden und kroch langsam näher. Seine Hände legten sich links und rechts neben mich auf die Couch. „Tut mir leid. Ich war so unglücklich, weißt du? Ich weiß, du warst es auch. Ich war so dumm! Ich ...“

Das war mir alles so vertraut ... Hugh, der sich einfach zur Verfügung stellte. Seine toffeebraunen Augen mit diesen unverschämt langen Wimpern, der hübsche Mund und der Bartschatten, der nach einem halben Tag sein Gesicht zierte – und das alles war nur eine Armlänge von mir entfernt. Alles, was ich an ihm so attraktiv fand. Und er hatte sich entschuldigt, obwohl ich befürchtete, dass das ziemlich bedeutungslos war. Hatte der Mann denn kein Schamgefühl? Wollte er wirklich *Shaun of the Dead* so unbedingt haben? Sollte ich ihn nicht endlich ein für alle Mal aus meinem Leben verjagen, ohne dass er irgendwann zurückkam?

Nun ja. Eigentlich schon.

Aber ...

Ich überlegte rasch. Wann würde ich denn das nächste Mal die Gelegenheit bekommen, unbedeutenden Sex mit jemandem zu haben, der genau wusste, was er tat und was mir gefiel? Sollte ich mir nicht für die lange Durststrecke, die zweifellos vor mir lag, einen Wintervorrat an guten Gefühlen anlegen?

Ein Hauch von Eau de Hugh wehte zu mir herüber und streifte meinen Verstand oder meinen Unterleib. Oder irgendwas dazwischen.

Eine seiner Hände wanderte nach oben und umfasste meine Hüfte.

Unsere Köpfe neigten sich zur Seite und näherten sich einander.

Seine Lippen waren etwas spröde. Ich war eben nicht mehr da gewesen, um ihn dran zu erinnern, seinen Bio-Lippenbalm mit Hanf zu benutzen. Anscheinend hatte diese Schlampe Flowyr (*Flowyr!*) sich zwar gerne von ihm durchficken lassen, aber wie es um seine Lippen stand, war ihr ziemlich egal. Oder sie mochte es rau. Raue Haut, genau. Raue Haut, die sie an bestimmten Stellen kratzte ...

Oh mein Gott. Wir küssten uns, und für einen kurzen Moment war es herzergreifend und wunderschön. Aber dann wurde es anders. Immer noch schön, aber jetzt war es vor allem geil. Hände glitten unter Stoffschichten und schoben Kleidungsstücke beiseite, öffneten Knöpfe und Reißverschlüsse. Fingerspitzen drückten sich in die Haut und fuhren suchend darüber. Wir waren rasch wieder vertraut mit den Eigenheiten des anderen. Mein T-Shirt hing schon bald auf der Höhe des Schlüsselbeins, den BH hatte er geöffnet, seine Zunge steckte tief in meinem Mund, fuhr fordernd über meinen Hals. Ich musste ihn wegstoßen, um meine Klamotten auszuziehen. Als ich mich mit dem dunklen T-Shirt abquälte und meinen BH auszog, waren seine Hände zugleich damit beschäftigt, meine Jeans zu öffnen. Ich hob die Hüften, damit er sie mir ausziehen konnte.

„Oh! Der Weihnachtsmann kommt dieses Jahr aber früh“, bemerkte er belustigt, als er mein Höschen sah.

Na gut. Ich hatte es einfach nicht geschafft, Wäsche zu waschen. Ich beobachtete, wie er seine Hand auf den ausgewaschenen, lustigen Weihnachtself legte und die Finger spreizte. Die Fingerspitzen schlüpfen unter das ausgeleierte Gummiband. Darunter war ich inzwischen ziemlich nass.

Ich griff nach seinem Hemd, knöpfte es auf und zog es ihm aus. „Zieh die Hose aus!“

Er stand auf und öffnete seine Khakihose. Sein Schwanz sprang hervor und wippte ein wenig, als wäre er gerade erst aufgewacht und schaute sich neugierig um. *Hm, schöner Tag heute. Angenehm warm ist es, und ich bin echt froh, nicht mehr in der engen Hose zu stecken. Ist das eine Muschi, die ich da direkt vor mir sehe?*

Ich berührte durch die Baumwolle meines Höschens meine Klit, während er die Hose und seine Boxershorts nach unten schob. Er streifte die Sneakers und die Socken von den Füßen. Das hatte ich ihm beigebracht. *Immer die Socken ausziehen, Hugh. Es gibt nichts Schlimmeres als einen Typen mit Erektion und Socken an den Füßen.*

Er beobachtete meinen Finger. Den Mittelfinger, mit dem ich mich immer massierte. „Böses Mädchen“, sagte er leise. „Das ist ein ziemlich nasser Slip.“

Ich spreizte die Beine etwas weiter. „Ich kann mir gar nicht erklären, wie das passieren konnte.“ Mein Finger schob sich unter das Gummiband, wo sein Finger mich vorhin schon gestreichelt und gereizt hatte. Meine Klitoris war hart. Ich wollte kommen. Ich wollte, dass er mir dabei zuschaut. Ich wollte ihn in mir spüren. Dieser schöne, glänzend rosige Schwengel sollte tief in mir stecken. Ich wollte von seiner Zunge und seinen Fingern an verbotenen Stellen verwöhnt werden.

„Ich will ...“, fing ich an, aber ich kam nicht weiter, weil Hugh mir einfach seinen Schwanz in den Mund schob. Offenbar macht man das so mit einem bösen Mädchen, das vor deinen Augen an sich herumspielt und nicht so vorausschauend war, in hübschen Slips aus Seide oder Spitze herumzulaufen, sondern nur mit einem Weihnachtshöschchen, das schon ziemlich ausgebleichen und ausgeleiert ist. Und dann auch noch zwei Monate vor Weihnachten! Außerdem hatte ich es ja geradezu herausgefordert, weil mein Kopf auf Höhe seines Schritts war und mein Mund halb offen stand, während ich darüber nachdachte, ob ich mir einen Orgasmus gönnen sollte, bevor er dran war.

Ich gab einen erstickten, überraschten Laut von mir. Doch mir gefiel, was er machte. Meine Hände umfassten seinen muskulösen Hintern und ich vergrub die Nase in seinem Schamhaar. Meine Zunge umkreiste seinen Schaft. Ich wusste, wie sehr er das liebte. Er würde gleich anfangen zu stöhnen und seine Hände in meinem Haar zu vergraben. Er würde unbewusst eine ganze Tirade unanständiger Worte murmeln, während er sich in meinem Mund vor und zurück bewegte.

„Oh Gott, ja. Oh Gott, Baby, das ist gut, oh ja, oh Gott, ja, ja, genau, mach so weiter. Oh Gott, Jo, Gott, Baby, lass mich endlich kommen, oh ja, lass mich in deinen Mund abspritzen, ja, ja ...“

Und auch wenn er gerade ziemlich dämlich klang, machte es mich geil. Ich wand mich und versuchte, mich am nassen Schritt meines Weihnachtshöschchens zu reiben. Ich stöhnte und musste mich zugleich ermahnen, dass er absolut kein Recht mehr hatte, in meinen Mund zu kommen. Nicht solange er noch was für mich tun musste. Meine Hände erkundeten ihn, ich streichelte seine Hoden und Oberschenkel, ich kniff ihn, kitzelte und massierte ihn. Hin und wieder rieb sich einer meiner Nippel an seinem Oberschenkel. Die harten Muskeln und die krausen Härchen an seinem Bein kitzelten mich, und ein heißer Schauer durchrann mich bis in die Klit. *Bereitmachen*

zum Abflug, schien mein Körper zu denken, doch so sehr ich mich auch an dem Sofapolster rieb und wand, es passierte nicht, was ich so sehr erhoffte.

Ich zog den Kopf zurück. *Jetzt*. Wir waren so vertraut miteinander, dass ich es nicht aussprechen musste. Hugh bückte sich nach seiner Hose auf dem Boden und zog aus der Brieftasche ein Kondom. Es war wie ein perfekt choreographierter Sextanz.

Und in diesem Moment, während er die Verpackung aufriss, wurde ich von mehreren Gefühlen und Gedanken auf einmal überrollt.

*Er hat ein Kondom dabei.*

Was soll das, zum Teufel? Ich will ihn ja auch vögeln.

*Aber er war darauf vorbereitet.*

Sehr vorausschauend. So hat er die Stabheuschrecke bestimmt auch rumgekriegt.

*Hat er die echt immer in der Brieftasche?*

Ach, sieh nur, wie er sich das Kondom überstreift. Das sieht so sexy aus, wie er seinen Schwanz streichelt. Ich hätte ihn früher häufiger bitten sollen, das für mich zu tun.

*Hatte er wirklich immer Kondome dabei? Auch als er noch mit mir zusammenlebte?*

Aber er ist doch hergekommen, weil er mich ficken will. Oder er trägt sie dabei, weil er irgendwann irgendwen ficken will ...?

„Hugh“, sagte ich, und er begriff das als eine Aufforderung. In gewisser Weise war es das auch. Eine Aufforderung, mich vom Denken abzuhalten.

Das Weihnachtshöschen flog auf den Fußboden, und Hugh ragte jetzt über mir auf. Dann war er in mir, mein Hintern schwebte über der Sofakante, meine Beine ruhten auf seinen Schultern.

„Gefällt dir das?“, keuchte er. „Ist das angenehm für die kleine Dame?“

„Oh ja. Wunderbar.“ Die kleine Dame wurde ordentlich bedient. Sie wurde gevögelt und gefickt, aufgespießt und penetriert und alles, was sie sich nur wünschen konnte.

Es war so gut! Vertraut und ziemlich ungezogen, am helllichten Nachmittag bei offener Haustür Sex zu haben. Ich trug sogar noch die Socken (es handelte sich um eins von Hughs Sockenpaaren, aber ich glaubte nicht, dass er diese ausgefransten Dinger mit Loch in einer Ferse wiederhaben wollte).

Er beugte den Kopf herab und saugte erst an einer Brustwarze, dann an der anderen. Meine Erregung wuchs. Und wuchs, bis ich vergaß, über Socken und DVDs und Kondome nachzudenken, die er zufällig dabei hatte. Es gab nur noch Hughs Mund, seinen Schwanz und seine Finger, die auf meiner Klit kreisten.

Ich schraubte mich zum Höhepunkt hinauf. Etwas in mir zerschellte, und dann schlug die Welle über mir zusammen. Ich kam, und Hugh bemühte sich, mich möglichst lange auf dem Gipfel zu halten. Dann sammelte er sich ein letztes Mal und startete seinen Oh-mein-Gott-ich-komme-Zieleinlauf mit den kurzen heftigen Stößen, die es für mich nicht brachten. Stöhnend sank er auf mir zusammen und faltete mich wie eine Brezel unter sich.

„Hat's Spaß gemacht?“ Ich streichelte seine schweißnasse Schulter.

Er grunzte.

„Ähm, das scheint wohl grad ein unpassender Zeitpunkt zu sein. Soll ich später noch mal vorbeikommen?“

Beim Klang der unbekanntenen Stimme mit irischem Akzent erstarrten wir beide.

Hugh sprang auf. „Wer zum Teufel sind Sie? Was haben Sie hier zu suchen?“

Ich griff nach Hughs Hemd, um mich zu bedecken. Mir fiel erst jetzt – viel zu spät! – der Termin ein, den ich heute Nachmittag noch hatte. „Patrick ... Soundso?“

Dieser Patrick Soundso stand vor der Haustür. Er grinste und blinzelte durch seine stahlumrandete Brille.

„Ich lass euch lieber allein“, sagte Patrick. Sein Blick fiel auf mein Höschen auf dem Fußboden. „Fröhliche Weihnachten.“

„Himmell!“, stieß Hugh hervor.

Ich versuchte, nicht über Hugh zu lachen, der völlig außer sich mit seinem langsam erschlaffenden und sanft wippenden Schwanz mitten im Wohnzimmer stand. Trotzdem entschlüpfte mir ein Kichern, als das Kondom mit einem leisen Klatschen auf den Boden fiel.

„Wer war dieser ... dieser *irische Kobold*?“

„Er kann nichts dafür, dass er Ire ist. Er wollte sich die Wohnung oben angucken.“

„Warum?“

„Weil ich die Hypothek nicht allein aufbringen kann.“

Für einen Wirtschaftswissenschaftler war Hugh manchmal ziemlich begriffsstutzig.

„Aber ... aber du wirst doch nicht allein sein. Ich ziehe ja wieder bei dir ein.“ Er zögerte. „Das tue ich doch, oder? Ich meine ... nach dem hier?“

„Hugh. Du bist hergekommen, weil du deine Skier und die DVDs holen wolltest. So ein Fick gibt dir wohl kaum das Recht, wieder bei mir einzuziehen.“ Ich sammelte Höschen, Jeans und T-Shirt auf und begann mich anzuziehen.

Hugh schien zu begreifen, dass ihm seine Nacktheit hier keinen Vorteil bot. Er raffte seine Sachen zusammen. „Jo ... wir sollten wenigstens darüber reden. Ich meine, wir lieben uns doch. Es tut mir leid, was ... du weißt schon. Alles.“

„Nein.“

Brady trabte mit erhobenem Schwanz ins Wohnzimmer und schnüffelte am Kondom, als gebe es da einen Leckerbissen zu entdecken.

„Du verfluchte Katze!“, meinte Hugh, als Brady sich an seine Füße schmiegte und schnurrte. Schon früh hatte Brady sich Hugh als seinen besten Freund auserkoren und reagierte auf „verfluchte Katze“, als handele es sich um seinen zweiten Vornamen.

„Wer wird denn in Zukunft die Mausefallen für dich überprüfen?“, fragte Hugh selbstgefällig.

„Ich krieg das schon hin. In den letzten drei Wochen habe ich es ja auch geschafft.“

Ich hob den Stapel DVDs auf und gab sie ihm. „Deine anderen Sachen werde ich zusammenpacken und sag dir Bescheid, wenn du vorbeikommst und sie holen kannst. Ich muss jetzt zur Arbeit, Hugh.“

„Wir müssen darüber reden“, sagte er. Stur und aufgebracht stand er mitten im Raum. Vor seiner Affäre mit der Stabheuschrecke hätte er mein Herz zum Schmelzen gebracht.

„Nein, müssen wir nicht. Aber eins muss ich noch fragen, Hugh. Seit wann trägst du immer Kondome in der Briefftasche spazieren? Ich meine, lässt du sie bei Fakultätssitzungen zufällig rausfallen, um den Lehrstuhlinhaber zu beeindrucken oder so?“

Ich konnte mir geradezu bildlich vorstellen, wie die Leute an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät darüber lachten und ihn abklatschten – *Letztes Wochenende Glück gehabt, Hugh? Bist schon ein echter Kerl!* – während der

Professor, der aussah wie ein Doppelgänger von Alan Greenspan, ihn durch die Hornbrille beobachtete.

„Sei nicht albern.“ Hugh sammelte das Kondom auf und verließ das Zimmer.

„Nicht in die Toilette damit! Sie verstopft sonst.“

Er blieb stehen und drehte sich zu mir um. Argwohn blitzte in seinen Augen auf.  
„Woher weißt du das?“

„Ich weiß es eben.“ Im Grunde blockierte so ziemlich alles das Gästeklo im Erdgeschoss. Es war für Männer und menstruierende Frauen tabu.

„Du Schlampe“, sagte er. Zu meiner Überraschung wirkte er ehrlich verletzt. Er warf das Kondom in den Papierkorb in der Zimmerecke und war in Nullkommanichts verschwunden. Der Abgang wurde ihm aber nachhaltig versaut, weil er ein letztes Mal ins Haus stapfen und seine Skier holen musste. Ich saß derweil auf der Couch. Brady tretelte auf meinem Schoß, während ich lauschte. Er ließ den Motor seines Wagens aufheulen, setzte aus der Einfahrt zurück, und dann verklang das Brummen in der Ferne. Diesmal klang es sehr endgültig.

Ich weinte ein wenig und dachte darüber nach, wie leid ich es inzwischen war, ständig zu heulen. Aber man konnte eben drei Jahre seines Lebens nicht einfach hinter sich lassen, ohne zu trauern. Brady schnurrte und ließ sich von mir umarmen. Das ließ er eigentlich nur mit sich machen, wenn er Hunger hatte und auf baldige Fütterung hoffte.

Der helle Herbsttag ging inzwischen in die Dämmerung über. Aber bevor ich zur Arbeit musste, hatte ich noch etwas zu erledigen. Ich ging in die Küche und bewaffnete mich mit einem Messer, Erdnussbutter, einer Barbecuezange (sie gehörte Hugh – vielleicht vergaß ich ja danach, sie zu waschen), Gummihandschuhen und einer Taschenlampe. Ich stopfte die Jeans in die Socken. Nur für den Fall, dass da unten noch was lebte und in Panik geriet. (Oje!)

Ich brauchte doch keinen Mann! Hierfür nicht und sonst auch für keine Aufgabe, die mir das Leben stellte.